

ZU EINIGEN KIRCHENRUINEN PALÄSTINAS

VON

Dr. A. M. SCHNEIDER

4. DIE KIRCHE AUF CHIRBET ET-TĪRE

Etwa 1,5 km nordwestlich ramallāh, am Wege nach 'ain kēnja liegt links an einer kleinen Anhöhe die Ruine et-tire (*Survey of West. Pal. Mem. III, 127*). Dort waren schon 1863 die Reste einer Kirche gefunden worden, die jedoch angeblich völlig abgetragen wurden (RB. I, 452; Guérin, *Samarie II, 44*). Ich weiß nun nicht, ob die Anlage, die ich im folgenden veröffentlichen will, damit identisch ist, oder ob es sich um eine andere handelt. Ersteres wäre immerhin möglich, da gerade in Palästina Ruinenstätten in kurzer Zeit ihr Aussehen gründlich verändern. Die starke Bevölkerungszunahme und die dadurch bedingte lebhaftere Bautätigkeit ist den Ruinen wenig zuträglich, da sie Fellachen wie geschäftstüchtigen Bauunternehmern willkommenes Material liefern. Wenn man gerade Glück hat, kann man auf einer chirbe, die beim ersten Besuch nur formlose Steinhäufen aufwies, beim nächsten Male einen gut erkennbaren Grundriß finden — falls der Bedarf der Steinräuber gerade gedeckt war.

Die kleine, 18 m lange und 10,75 m breite Kirche (s. Fig. 1) liegt innerhalb eines größeren Ruinenkomplexes. Dem dreischiffigen Raum ist ein 3,30 m tiefer Narthex vorgelagert mit Tür an der Südseite. Ob die West- und Nordseiten ebenfalls Türen aufwiesen, ist ohne Schürfung nicht festzustellen. Ein Sakristeiraum liegt an der Nordostseite; der südliche fehlt aus nicht erkennbaren Gründen. Das Bema war erhöht und durch Schranken abgeschlossen, der Schrankenstylobat mit Nutenrillen ist zum Teil noch erhalten. Die Westwand der Kirche ist bis auf die 1,30 m breite mittlere Türschwelle verschwunden.

Die Mauerstärke beträgt durchschnittlich 0,70 m. Die Nordwand ist bis 1,40 m, die Südwand 1 m hoch erhalten. Das Mauerwerk besteht aus rechteckig zugerichteten Kalksteinquadern von 0,45—0,75 m Länge und etwa 0,45 m Höhe. Die Fugung ist nicht sorgfältig, die einzelnen Lagen sind durch kleine Steine ausgeglichen, Mörtel ist verwendet.

Von der Innenausstattung sind noch einige rohe Säulenbasen nebst Fragmenten von Säulenschäften vorhanden, Kapitelle feh-

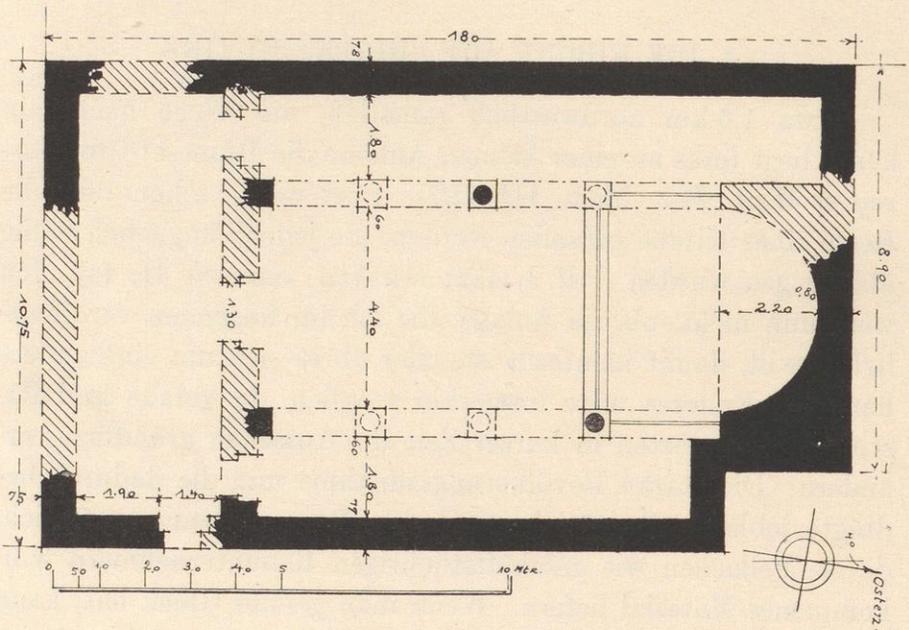


Fig. 1

len dagegen. Lediglich ein Wandpilasterkapitell ist erhalten, das völlig unantik aus einer Häufung von flachen Wülsten und Hohlkehlen besteht (siehe Fig. 2). Es offenbart sich hier eine Kunstauffassung wie wir sie aus den Kirchen des Sinaigebietes kennen. Es sind dies altmesopotamische Einflüsse, die über Petra allmählich auch nach Palästina vordringen.

Der Boden war mit einem groben Mosaik belegt, die Kubengröße beträgt zwischen 0,010—0,018 m. Einige Meter östlich der Kirche befindet sich eine große Höhle mit Mühle, Ölprelle und Wirtschaftsräumen.

Die Kirche ist etwa ins V. Jh. zu setzen. Sie ist ein gutes Beispiel einer einfachen Landkirche.

5. DIE PETRUSKIRCHE DER KAISERIN EUDOKIA

Cyrrill von Scythopolis berichtet im Leben des hl. Euthymius von einer Kirche des hl. Petrus, welche die Kaiserin Eudokia

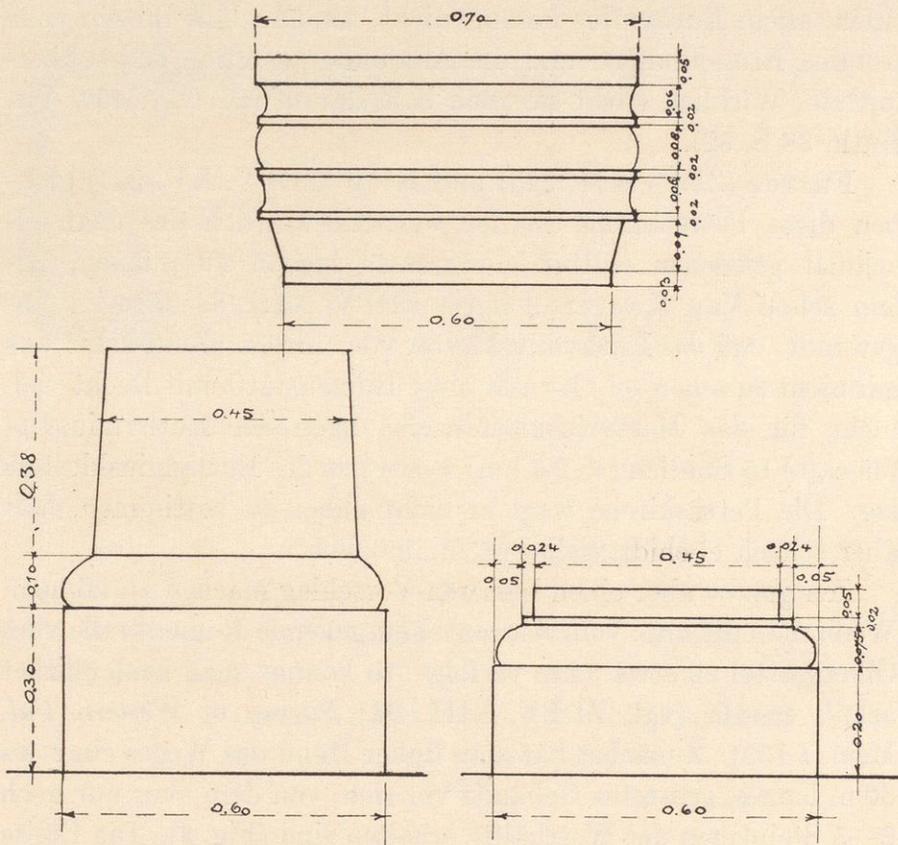


Fig. 2

„gegenüber dem Euthymiuskloster, ungefähr 20 Stadien davon“¹ hatte erbauen lassen. Da nun das Euthymiuskloster bekannt ist (chān el-achmar oder es-sahel), so muß auch die Petruskirche auf Grund der Entfernungsangabe sich irgendwie näher bestim-

¹ Augustinos, Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἁγίου πατρὸς ἡμῶν Εὐθυμίου τοῦ Μεγάλου ὑπὸ Κυρίλλου τοῦ Σκυθοπολίτου (Jerus. 1913), Kap. 38, S. 61: Ἀντικρὸς ἐστὶ τῆς τοῦ μεγάλου Εὐθυμίου μονῆς, ὡς ἀπὸ σταδίων εἴκοσιν (= 3,6 km).

men lassen. Wir erfahren aus unserer Quelle aber noch weiter, daß neben der Kirche eine große offene Zisterne (λάκκος) angelegt wurde. In den Pfingsttagen des Jahres 460 besuchte die Kaiserin diese ihre letzte Stiftung, um sich vom Fortgang der Arbeit persönlich zu unterrichten. Bei der Kirche angelangt, sieht sie das Kloster¹ und da überkommt sie das Verlangen, den berühmten Mönchsvater zu sehen. Sie läßt ihn daher zu sich rufen, allein Euthymius kommt nicht, sondern läßt ihr ein paar fromme Ermahnungen und die Ankündigung ihres Todes übermitteln. Wirklich stirbt sie auch bald darauf (20. Okt. 460. Vit. Euth. 38 S. 62).

Furrer (ZDPV. III, 325) und Rieß (ZDPV. XV, 227) glauben diese Petruskirche in der west-süd-westlich des chan el-achmar gelegenen chirbet el-murassas suchen zu müssen. Allein schon Van Kasteren hatte ZDPV. XIII, 88 dagegen eingewandt, daß das Euthymiuskloster von chirbet el-murassas aus gar nicht zu sehen sei. Er hält diese Ruinenstätte mit Recht vielmehr für das Martyriuskloster, das nach der Euthymiusvita (38 cap.) 15 Stadien (= 2,7 km) westwärts des Euthymiusklosters lag. Die Petruskirche wagt er nicht näher zu bestimmen, hält aber schēch el-chidr vielleicht für möglich.

Ich glaube aber einen besseren Vorschlag machen zu können. Wenn man die alte, vom Kidrontal ausgehende Römerstraße vom Ölbergsattel ab etwa 5 km verfolgt, so kommt man nach chirbet arkūb es-sāfa (vgl. ZDPV. XIII, 94; *Survey of Western Pal. Mem.* I 135). Zunächst hat man linker Hand des Weges ein etwa 30 m langes, geostetes Gebäude vor sich, von dem aber nur noch 2—3 Steinlagen der Westhälfte erhalten sind (Fig. 3). Die Breite der Anlage beträgt 16 m, die Mauerdicke 0,90 m. Das Mauerwerk besteht aus rechteckigen, nur an der Schauseite bearbeiteten Steinen von 0,50—90 m Länge. Stoß- und Lagerfugen sind einigermäßen sorgfältig, manchmal sind auch die ganze Mauerdicke durchziehende Binder gelegt. Ungefähr 7 m von der Westmauer, aber nicht ganz in der Mitte der Anlage befindet sich das Mündungsloch einer birnförmigen Zisterne. Der Ostteil der Ruine ist

¹ a. a. O. καὶ ἀτενίσασα εἶδε τὴν λαύραν τοῦ μεγάλου Εὐθυμίου.

von Steinräubern gänzlich verwüstet. Der Boden ist mit groben Mosaikkuben übersät. Rechts des Weges, etwa 22 m von der Westmauer entfernt, befindet sich eine 30 m lange, 11 m breite, offene Zisterne, die sorgfältig ausgemauert und dann mit hydraulischem Mörtel überzogen ist.

Das Euthymiuskloster ist von dieser Stelle aus zu sehen, es liegt fast zum Greifen nahe (Luftlinie 4,5 km).

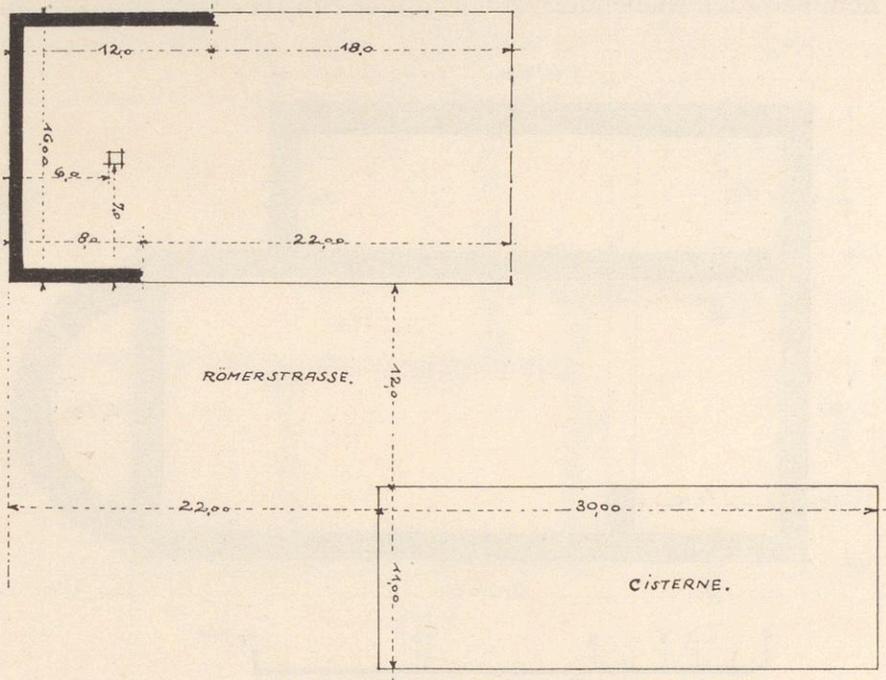


Fig. 3

Ich glaube nun nicht fehlzugehen, wenn ich die Petruskirche in den Resten des geosteten Gebäudes suche. Es paßt auch ausgezeichnet alles zum Bericht des Cyrill; Kirche und Teich liegen an der Straße, waren also verhältnismäßig bequem zu erreichen. Wir verstehen dann, weshalb die schon hochbetagte Eudokia zwar die Kirche sich ansieht, aber sich nicht auch noch zum nahen Euthymiuskloster bringen läßt: dieses lag eben abseits der Straße und der Besuch wäre mit zu vielen Umständen verknüpft gewesen.

6. DIE EREMITENKAPELLE IM WĀDI ER-RAWĀBE

Wenn man von 'anāta aus direkt östlich geht, so kommt man etwa nach 2 km zu der byzantinischen Ruinenstätte dēr es-sidd (= Kloster der Sperre, Dalman, *Jerusalem und sein Gelände*, S. 153), die indessen keine Klosteranlage, sondern wohl eher ein Gutshof gewesen sein mag. Von dort steigt man am besten bis zur Sohle des wādi er-rawābe hinab, verfolgt es weiter östlich und gelangt dann nach einem weiteren Kilometer zur tief gelegenen, schwach fließenden Quelle 'ain er-rawābe. Gleich dabei sind

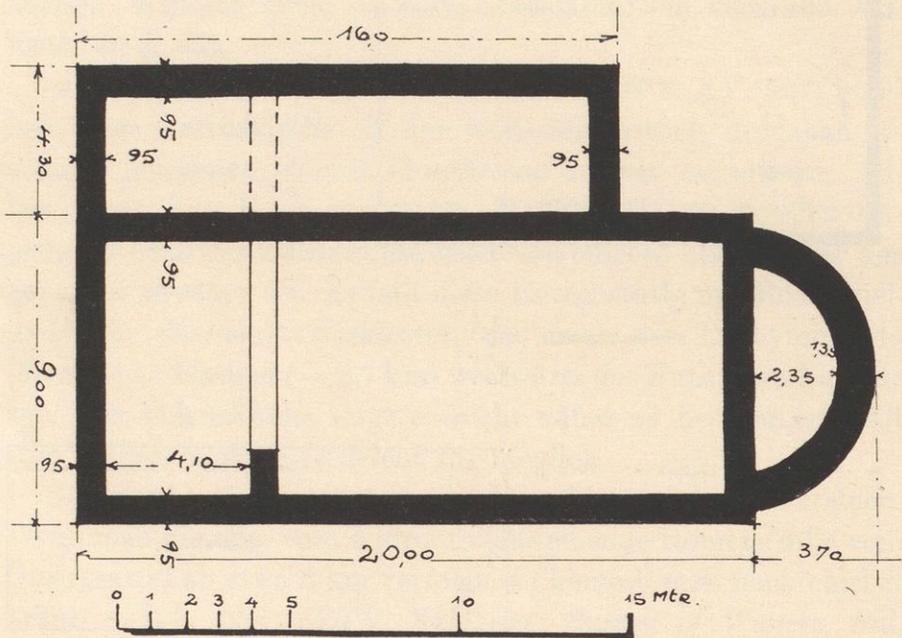


Fig. 4

rechts in den Felswänden des Tales Einsiedlerhöhlen zu sehen, welche von Van Kasteren bereits näher beschrieben sind (ZDPV. XIII, 115). Steigt man links von der Quelle etwas hoch, so kommt man auf ein dreieckiges Plateau, das vom wādi er-rawābe und einem nördlich einmündenden kleinen Seitenwadi gebildet wird. Van Kasteren (a. a. O. 116) nennt diesen Platz chirbet inchēle, Dalman (a. a. O. 162) dagegen dār el-kāna. Auf Karten ist er indessen nicht verzeichnet und weder ein dort zeltender Beduine noch die Bewohner von 'anāta wußten mir einen Namen dafür zu nennen.

Der geostete Bau ist ohne Apsis 20 m lang und 9 m breit (Fig.4). Die Mauerstärke beträgt 0,95 m. Vor dem Kapellenraum befindet sich ein 4,10 m tiefer Narthex. Der Nordseite entlang zieht ein 16 m langer und 3,30 m breiter Nebenraum, unter dessen Nordwestende eine 4,40 m lange und etwa 4 m tiefe Zisterne liegt. Die 2,30 m tiefe Apsis stößt ohne Verband an die gerade Ostabschlußmauer. Ihre Stärke beträgt 1,35 m. Die Rundung ist ganz primitiv durch Steinsetzung erreicht. Die übrigen Mauern bestehen aus großen, roh zugerichteten Blöcken, die ohne Mörtel aufeinander geschichtet sind. Ungleichheiten sind durch Schotter-

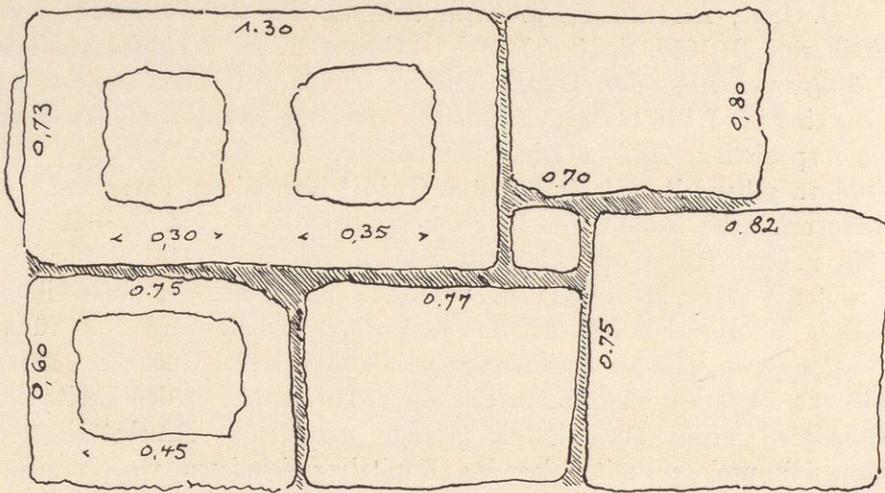


Fig. 5

stücke ausgeglichen. Lediglich die Steine an den Gebäudeecken weisen aus bautechnischen Gründen rohe Bossierung und Randspiegel auf (vgl. die Skizze, Fig. 5). Dieses Hilfsmittel, das bei sonst roher Bauausführung lotrechte Wände gewährleistet, trifft man in Palästina öfters bei späten Bauten, so in et-tajibe (Or. Chr. 1931, 17) und dēr es-serūr (*Survey West. Pal. Mem. II*, 182).

Säulen und sonstige Architekturreste sah ich keine, der Bau dürfte demnach nur einschiffig gewesen sein. Der Boden war ehemals mit einem Mosaik überdeckt, wie viele Kuben (0,015 × 0,018 m) beweisen.

Wir haben hier ein gutes Beispiel kunstloser und roher Mönchsarchitektur des V./VI. Jhs. vor uns.